

Zwangsarbeit in Hildesheim

Jörg Asche

Der Arbeitseinsatz für die Rüstungswirtschaft des Dritten Reiches

Seit Beginn des zweiten Weltkrieges wurde in Deutschland zunehmend Material gebraucht das der Kriegsführung diene. Viele Firmen mussten ihre Produktion dem Krieg anpassen und umstellen. Die Arbeitszeit wurde auf bis zu 14 Stunden verlängert und nun sollten auch Frauen für die Rüstungswirtschaft dienstverpflichtet werden um Deutschland dem Sieg näher zu bringen. Im Verlauf des Krieges wurde deutlich, dass Deutschland nicht über ausreichend wichtige Rohstoffe verfügte. Hinzu kam, dass Deutschland nicht über ausreichend menschliche Arbeitskraft verfügte und somit musste man ein Zwangsarbeiterheer einführen. Darunter fasste man unter anderem die ausländischen Zivilarbeiter, die Kriegsgefangenen, die deutschen Strafgefangenen und die KZ-Häftlinge.

Einsatz in Hildesheimer Rüstungsbetrieben

Betriebe, die ihren Sitz in Hildesheim hatten, dienten vornehmlich der Rüstungswirtschaft. Die Vereinigten Deutschen Metallwerke (VDM), gegründet 1930 in Frankfurt am Main, stellten Feldküchen, Kleinteile für Flugzeugmotoren und andere kriegswichtige Materialien her. Die Mehrheit der Arbeiterschaft setzte sich zum größten Teil aus Fremdarbeitern zusammen, sodass lediglich 43,8% der VDM-Arbeiter Deutsche waren.

Ein Tochterunternehmen des Bosch Konzernes, die Trillke Werke, hatten sich auf die Herstellung von elektrischen Anlagen für Kraftfahrzeuge, Panzer & Schiffe spezialisiert. Auch in diesem Betrieb wurde die Mehrheit der Arbeiter von einem hohen Prozentsatz an Fremdarbeitern angeführt.

Das Senkingwerk stieg in seiner Produktion von Öfen für den Haus- und Industriebereich auf die Herstellung von Feldküchen, Feldbäckereien und Schiffskombüsen um.

Die hohe Zahl der ausländischen Beschäftigten in der deutschen Rüstungsindustrie veranschaulichen, in welchem hohen Maße Deutschland auf die Zwangsarbeiter angewiesen war, um die Produktion der Kriegsgüter stetig oben zu halten. Dennoch stieg durch den hohen ausländischen Anteil unter den Arbeitern eine erhöhte Sabotagegefahr. Trotzdem wäre ohne Sie die Kriegsmaschinerie Hitlers in kurzer Zeit zusammengebrochen.

Status und Lebensbedingungen der „Fremdvölkischen“

Die eigene Autorität unter den deutschen Arbeitern geriet mit zunehmendem Anstieg der Zwangsarbeiter aus dem Ausland zu sinken. Sie befürchteten, dass bei einer Niederlage Deutschlands im Krieg ein erhöhtes Gefahrenpotential von den Ausländern ausgeht und sie sich eines Tages als Minderheit im eigenen Land ansehen müssen.

Zum Ende des Krieges stieg dieses Gefahrenpotential, wodurch ein „Sonderfahndungsplan“ erstellt wurde. Dieser Sonderfahndungsplan umfasste 11 Alarmbezirke. Hildesheim führte die Bezeichnung Alarmbezirk E. Des Weiteren wurde dieser Plan bei Gebrauch von Sicherheitspolizei, Ordnungspolizei etc. umgesetzt. Er war zur Vorbeugung gegen Ausländer erstellt wurden, die sich der deutschen Obhut entziehen wollten.

Die im deutschen Reich tätigen Fremdarbeiter waren rechtlich schlechter gestellt als Deutsche. Wenn man „nichtarischer“ Herkunft war, wurde man härter bestraft als wenn man „arischer“ Herkunft war.

Die Schlechterstellung der Ausländer gegenüber den Deutschen betraf zum Teil auch deren Ernährung. Bei Krankheit hat sich eine Deklassierung zwischen Deutschen und Ausländern auch deutlich gemacht. Eine getrennte Unterbringung in den Krankenhäusern wurde in der Regel immer praktiziert.

Außerdem waren Ausländer oft Ziel direkter Gewaltanwendung. Als Grund für die Misshandlungen an den Arbeitern wurde oft nur das Beispiel der „wegen Faulheit mit strengen Mitteln zur Arbeit anzutreibenden Methoden“ verwendet.

Die Kriegsgefangenenarbeitskommandos

Nach dem Stand vom 9.1.1943 besaß Hildesheim 37 Arbeitskommandos mit insgesamt 1770 Kriegsgefangenen.

Zuständig zur Überwachung der Kriegsgefangenen war das Landeschützen-Bataillon 461. Außerdem stellte die Wehrmacht einen Sonderführer ein, Herr Täuber, der die jeweiligen Arbeitskommandos aufsuchte und Nachricht an seinen Vorgesetzten gab, wenn er etwas ändern möchte oder bemerkt hatte.

Die Arbeitslager

Hildesheim besaß 27 Arbeitslager mit wenigstens 6.000 Insassen.

Über die Verhältnisse in den Lagern ist nur wenig bekannt. Aus schriftlichen Beschreibungen von Herrn Täuber geht hervor, dass die Hygiene und Disziplin von Lager zu Lager unterschiedlich war. Manche Lager verfügten nicht einmal über

eine Heizung oder über Duschen. Das Lager an der Zuckerfabrik in Hildesheim fiel Täuber als äußerst sauber und an einem hohen Maß an Disziplin positiv auf.

Arbeitserziehungslager

Als effektivstes Mittel bei „Arbeitsdisziplinlosigkeiten“ erwies sich die Entziehung der Lebensmittelkarte als wirksamstes Mittel. Kam es aber zu schwerwiegenderen Arbeitsvertragsbrüchen, wurde ein Sonderverfahren eingeleitet. Erwiesen sich diese Maßnahmen bei dem jeweiligen Arbeiter jedoch als erfolglos, wurde er vor das Ehren- und-Disziplinargericht der DAF (Deutsche Arbeitsfront) gestellt. blieb diese letztmalige Verwarnung auch erfolglos entschied nun der jeweilige Dienststelleneiter von der Gestapo über das Schicksal des Arbeiters. In einigen Fällen ist es zu einer Überstellung des Arbeiters in ein KZ gekommen.

Ein KZ-Außenkommando in Hildesheim

500 jüdische Häftlinge aus dem KZ Groß Rosen wurden zu Aufräumarbeiten am Güterbahnhof nach Hildesheim gerufen. Zuvor starteten sie ihre Reise mit 2000 jüdischen Häftlingen. Der größte Teil von ihnen ist auf der Bahnfahrt über die Zwischenstation Bergen-Belsen verstorben, da sie unter katastrophalen Bedingungen diese Reise bestreiten mussten. Der Transport erfolgte in offenen Güterwagen, bei Regen und Schnee und sie bekamen nur einmal pro Tag etwas zu essen. Trinken bekamen sie nur, wenn sie den Regen oder den Schnee aufgefangen haben.

Nach einem 12-stündigen Aufenthalt in Bergen-Belsen wurden sie nach Hildesheim überstellt. Es handelte sich überwiegend um Franzosen, Griechen, Italiener etc. Die „Judenwache“ brachte die 500 übrig gebliebenen Juden in die Stadthalle wo sie nachts über schlafen durften. Ein 20 Mann starkes Kommando der SS überwachte die Stadthalle.

Die Arbeit begann gleich am nächsten Tag nach Ankunft in Hildesheim um 06:00 Uhr morgens und endet 11,5 Stunden später. Zuvor bekamen die Juden jeweils 80g Brot. Ihr Gesundheitszustand war katastrophal und sie mussten trotzdem harte Arbeit verrichten. Auf dem Tagesplan stand das Entladen von Waggons oder das Reparieren von Gleisen. Ihre Tagesration an Nahrung bestand aus $\frac{3}{4}$ Liter Suppe, einem Stück Brot, etwas Margarine oder 20g Fleisch. Die daraus resultierenden Folgen waren erschöpfungsbedingte Zusammenbrüche.

Angesichts der näher rückenden Front, musste die vorgegebene Arbeit schneller verrichtet werden. Zu Anfang war es den Aufsehern untersagt die Juden zu schlagen oder zu misshandeln, wenn sie nicht schnell genug gearbeitet haben. Dieses Gesetz wurde von Kreisleiter Meyer aufgehoben und er befahl den Männern der „Judenwache“ ein „rücksichtsloses Vorgehen“ gegen Juden, die nicht schnell genug arbeiten. Meyer sagte zu seinen Männern, dass sie Gebrauch von ihrer Schusswaffe machen dürfen, wenn es notwendig ist.

Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim
Band 70/71,1998/99

S.163-191, Zwangsarbeit in Hildesheim. Der Arbeitseinsatz für die Rüstungswirtschaft des Dritten Reiches

Der Aufenthalt in Hildesheim dauerte ca. 3 Wochen für die Juden. Danach wurden sie nach Bergen-Belsen deportiert und die Überlebenden wurden am 15. April 1945 von den Briten befreit. Einige von ihnen durften zu ihrer Gesundheit nach Schweden reisen.